



Abend-

Zeitung.

308.

Dienstag, am 26. December 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Am 2. December 1820
im Kreise zu Dresden.

Das immer noch uns froh die Lieder klingen,
Bergönnt es nur! — die farbigen Libellen
Die Morgens bald, bald Abends ein sich stellen,
Sie sollen nichts, sie mögen nichts erringen!
Im freien Spiel bewegen sie die Schwingen,
Leicht, wie die Stunden, die sich beigefellen,
Und unbesorgt, wie muntre Stromeswellen,
So fliegen sie und rufen: Was wir bringen!
Und Ladel stört sie nicht und auch nicht Loben,
Denn eh' die Zwei die langen Arme breiten,
Ist ausgelebt, genossen schon das Leben,
Und alle Farben, die sie noch umkleiden,
Die kommen ja den Spielenden von oben,
Drum ist auch hier nicht Rechenschaft zu geben!

Und weil uns denn zum heitern Musenspiele
Bonnothen nichts, als guter Stunden Segen,
Ein froher Blick ringsum nach allen Wegen
Und nach dem Gang im wilden Weltgewühle,
Am Abend drauf bei sternenheller Kühle
Ein Wiegen sanft, ein laises Flügelregen
In Lieb' und Lust den Kränzen reich entgegen,
Die nahe wehn und winken uns am Ziele;
So sind wir ja! im Kreis vertrauter Wände,
Wo unsre Musen gleichsam angeessen,
Bald mit uns selbst und Allen abgefunden,
Und bringen wir nur unser Maß von Stunden
Mit Pflicht und Arbeit, tüchtig vollgemessen,
So wähet der Staat in Unschuld seine Hände!

Auch perlt es leicht von unsrer Kelter Neben,
Die scherzend wir in unsre Butten pflücken,
Das selber fast die Trauben sich beschicken,
Und selber fast der Fülle sich entheben;
Die Presse, die Keal hat angegeben,
Wo häuserhoch empur die Rohren rücken,
Und Luft und Wasser dann hernieder drücken

Mit tausend Centnern auf das arme Leben;
Die Presse nun dient nicht zu unsern Dingen,
Denn, wenn sich's nicht von selbst bequeme zum
Strome

Es kann das ganze Druckwerk nichts vollbringen
Und wird am Ende eher fast zerspringen
Als das es bänd'gen könnte die Arome
Und pressen draus die Geister, die Arome!

Drum, werther Kreis und Kranz! laßt fürder
walten,
Was wie ein Band uns hielt bis heut' umschlungen!

Ein Lustrum schon ist hier im Saal verklungen,
Seit wir vereint die warmen Hände halten;
Manch Stündlein böß und mancher Stirne Falten
Hat Musenspiel melodisch weg gesungen
Und wollten auch die Zünglein an die Zungen,
Wir ließen sie ganz nach Belieben schalten!
So hat das Netz, das, ernst und fest gewoben,
Wir einst geworfen in die trüben Fluthen
Der Zeit und das der Strom noch nicht zerrissen,

Fünf Jahre lang schon Manches eingehoben,
Im Wechselspiel des Schönen und des Guten
Und Perlen selbst, von denen Andre wissen!

Und noch ein Wort! doch das nur im Vertrauen!
Wie damals auch die wilde Zeit gegöhren,
Als wir zuerst zu Phoebus hier geschworen,
Ist wieder fast auch jetzt die Zeit zu schauen!
Viel Scherz und Ernst, doch wenig zum Erbauen,
Viel Köpfe, die den Kopf fast schon verloren,
Des Neuen viel nach allen Himmelsthoren
Und Groll und Zwist auch in den schönsten Gauen!
Ach! bis die Zeit, die wahrlich aus den Fugen,
Der neue Hamlet wieder eingerichtet,
Woran sich jetzt viel Hände schon versuchen,
Laßt, enger an einander uns geschichtet,
Hier unter unsrer alten Sachsenrose
Hoch segnen unser Land und unsre Loose!

Fr. Kühn.

Die Papiere des Großmeisters.

Ein Nachtrag zum Maltheser.

Von E. S. vander Weide.

I. Türkische Briefe.

1.

Die Odalik des Kizlar-Aga zu Stambul Mescha an Paolo Laskaris. 1638.

Sonne meiner Augen, Quelle meines Glückes, Angelfern meiner Wünsche! Wie kannst Du doch Deine arme Mescha so schmerzlich betrüben durch Dein langes Ausbleiben? Neun ewige Nächte schon habe ich mein einsames Lager mit heißen Thränen benetzt, vom Augenblick zu Augenblick Deine beseligende Erscheinung erwartet und mit neuen Thränen die Täuschung gebüßt. Wie die verdorrte Flur schmachtet nach dem befruchtenden Gewitterregen, wie sich die Rose sehnt nach der holden Nachtigall, also sehne ich mich nach Dir, Du herrlicher, einziger Mann!

Vielleicht ruft Dich die süße Kunde, die ich Dir mitzutheilen habe, früher an meinen Busen zurück. In meinem Schooße keimt ein neues, zartes Leben. Liebst Du deshalb nicht Deine Mescha noch einmal so heiß? Um die Folgen sey unbekümmert. Gelänge es Dir auch nicht, mich loszukaufen von dem häßlichen Schwarzen, den ich das Unglück habe, meinen Gebieter zu nennen, so ist doch die Aufseherin des Odaliks meine Freundin und wird mir gern den grämlichen Alten betrügen helfen.

O komme noch in dieser Nacht, die ich ohne Dich wieder einsam vertrauern würde. Alle Anstalten sind wieder so getroffen, daß wir nicht das Geringste zu besorgen haben. Die Jüdin, die Dir dieß Schreiben bringt, wird mir Deine Antwort sagen.

Du kommst doch, Licht meines Lebens? Ja, heute kann Deine Mescha keine Fehlbitte bei Dir thun. Du kommst gewiß.

2.

Der Capi-Aga des großherrlichen Harems, Ali Mustapha, an Paolo Laskaris. 1638.

Du hast es vielleicht schon vergessen, Franke, wie Du mich vor zwei Monden auf dem Armeidan aus den Messern der drei Arnauten, welche Allah verderben wolle, herausgehauen hast. Der alte Ali Mustapha aber hat es nicht vergessen, und sendet Dir zum Beweise ein Schreiben zurück, das er Deiner Liebesbotin abgenommen hat, damit es Dich

nicht um den Kopf bringe. Das Schicksal Deinet geliebten Mescha hat sich auf eine sehr schnelle Weise geändert, seit Du sie nicht gesehen. Der Großherr, dessen Glanz Allah vermehre, dessen Tage er verlängere, geruhete den nichtswürdigen Kizlar-Aga mit seinem Besuche zu beglücken. Er sah bei dieser Gelegenheit die schöne Mescha, und sie fand Gnade vor seinen hellstrahlenden Augen. Er ließ sie sogleich in seinen Harem bringen, und in die Stelle der jüngst verstorbenen Kadine einrücken. Heute schon erfahre ich, daß Allah ihren Schooß gesegnet hat, worüber der Großherr außer sich ist vor Freude. Und da der Thronerbe Muhammed Sultan kränfelt, so könnte sie wohl gar binnen Jahresfrist Hassely Sultan werden.

Du siehst also, guter Franke, daß sie auf immer für Dich verloren ist. Zu Deinem Trost sage ich Dir, daß sie Dich bald verschmerzt hat, ich habe sie sehr zärtlich und heiter in des Großherrn Armen gesehen, was ich auch ganz natürlich finde. Hoffentlich wirst Du Dich eben so schnell über ihren Verlust trösten, da man ja dergleichen Ungeziefer leichtlich wiederfindet, so wohl hier, wo in reichlicher Stärke der Glaube herrscht, als überall auf der Erde.

Gilt übrigens mein Rath etwas bei Dir, so mache Dich bald aus Stambul fort. In Harems-Angelegenheiten ist der Muselman unerbittlich streng. Ich habe zwar zu Deiner und meiner Sicherheit Deine Jüdin in der Stille erdroffeln lassen, aber der Verräther schläft nicht, und käme der verdammte, schäbige Hund von Kizlar-Aga hinter Deinen Frevel, so wärest Du verloren, und ich dazu. Dieser Brief, den Dir mein treuester Laubstummer bringt, verbrenne in seiner Gegenwart und schicke mir die Asche zu, damit ich ruhig schlafen kann. Der große Prophet erleuchte Dich. Möge Dein Ende selig seyn! *)

3.

Derselbe an Denselben. 1644.

Wenn Du, höchst weiser und höchst erlauchter Großmeister, höchst großmüthiger Fürst und Vater eines höchst gloriwürdigen Reiches, heute noch eben so empfindest, als vor sechs Jahren, so wird dieß Schreiben Deinen Augen lieblich munden, wie die köstlichsten Rubinen Conserve den Gaumen.

*) *Albetin hayr ola.* Möge dein Ende selig seyn! Ein Freundschaftsgruß des orthodoxen Türken gegen den Christen.

Ich bin es müde, Capisaga zu seyn, den immerwährenden Ränken, mit denen mich mein alter Feind, der Kislar-Aga, verfolgt, auszuweichen, aus heiliger Nothwehr wiederum Ränke gegen ihn zu spinnen, und doch immerdar vor der seidenen Schnur zu zittern. Deshalb habe ich den Entschluß gefaßt, mich mit den Schätzen, mit denen mich Allah gesegnet, in Deinen Schutz zu begeben.

Dazu bietet sich jetzt die Gelegenheit dar. Die noch immer sehr schöne Wiesha, die zwar nicht Hafseky Sultan geworden, aber doch die liebste Kadine des Großherrs geworden ist, tritt in zwei Monaten ihre Wallfahrt nach Mekka an. Ihr kleiner Sohn Osman Sultan, der Dir auf eine auffallende Weise ähnlich sieht, begleitet sie, und ich bin zu ihrem Mikmendar ernannt.

Wenn Du um diese Zeit zwischen Candia und Skarvanzo kreuzest, so kann Dir unser Schiff nicht entgehen. Ich werde dafür sorgen, daß vom Vorderdeck der schwarze und weiße Saich eines Turbans wehe, Dir zum Zeichen. Du machst Jagd auf uns; daß Du nicht großen Widerstand findest, ist meine Sache. Du nimmst uns und führst uns nach Malta. Was dann aus Wiesha und Osman werden soll, entscheide Deine Weisheit. Mir aber bestimme ich ein freundliches, stilles Plätzchen in Deiner Residenz, wo ich in Ruhe meine Pfeife rauchen und meinen Scherbet schlürfen kann, bis Allah über mich gebietet.

Wenn dieser Plan Deinen Beifall hat, so sende mir durch den griechischen Schiffspatron, der Dir dies Schreiben bringt, eine Kiste rothe Maltheßer-Pomeranzen, in deren Obere Du einen kleinen, fünfseitigen Stern gegraben, wenn nicht — eine Kiste mit der weißen Heilerde, die bei Euch wächst. Jeder Schriftwechsel ist jetzt gefährlich und kann den Tod bringen.

Allah erleuchte Dich!

(Der Beschuß folgt.)

S i n n b i l d.

Zu rascher Fahrt nach weit entlegnem Ziele,
Euer rüftig früh der Wandrer aus der Hütte,
So frohem Ruthe und so kräft'gem Schritte
Ist läng'rer Weg und steilerer zum Spiele.

Bald ladet ihn zum Sitz in Thaleskühle,
Ein Quell, entsprudelnd schatt'ger Linden Mitte,
Doch er verschmäht die freundlich stille Birte,
Sparrt Ruh und Labung für des Mittags Schwüle.

Die Sonne steigt, der Pfad sich öder dehnet,
In sand'gen Steppen muß sein Fuß ermatten,
Kein Bach, kein Baum, zu lindern dieses
Schmachten.

Umsonst der Müde sich zurücke sehnet,
Zum Quell-Kristall, zu den smaragdnen Schatten,
Mehr als Entbehren quält ihn sein Verachten.
Leander.

A n e k d o t e n.

Die Geschichte liefert eine Menge Beispiele, daß Gelehrte und Dichter, deren Arbeiten in einer Gattung keine günstige Aufnahme beim Publikum fanden, erbitterte Feinde dieser Gattung wurden. Der berühmte La Metrie, ein schlechter, praktischer Arzt, suchte aus Rache in seiner Penelope die Arzneikunst selbst zu beschimpfen. Scaliger, der vom Publikum ausgelacht wurde, als er in seiner Cyclometria die Quadratur des Kreises gefunden zu haben glaubte, ließ deshalb seine Wuth an der Mathematik aus. Racine und Boileau, beide unfähig, die musikalische Leichtigkeit des erfindungreichen Quinault sich anzueignen, machten sich über die Oper lustig. Trugant, ein mittelmäßiger Operndichter, schreibt in einem Briefe: Verdammte sind die musikalischen Dramen und der dazu, welcher sie zuerst auf unser Theater gebracht hat, um den Dichtern den Kopf zu verwirren, die Castraten unermessliche Summen gewinnen zu lassen, die Poesie zu Grunde zu richten, die Musik zu entnerven und die Sitten zu verderben. Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Ich befinde mich auf einem Wege, der nicht der meinige zum Parnasse ist. Ich strauchele bei jedem Schritte, und wenn ich nicht fluche, so geschieht es, weil ich ein rechtschaffener Dichter bin.

Julius Cäsar Scaliger ließ in einer seiner Komödien, in welcher er dem Aristophanes sehr pedantisch nachahmte, einen Chor von Knoblauch und Zwiebeln sich unterreden. — Der berühmte Graun schrieb den Spruch: Meine Schaafe hören meine Stimme, in einem Chore und ganz im Pastoralstyle!
D. W.

Auflösung des Doppelrathfels in N. 306.

D e n g e l

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stockholm.

(Fortsetzung.)

Dieser mag im Ganzen auch sein Theil dazu beigetragen haben, die eigentliche Ursache ist aber doch wohl immer darin zu suchen, daß die Direction bisher nicht einsehen wollte, daß diejenigen Stücke, welche vor 20 und mehreren Jahren Beifall fanden, nun nicht länger gelitten seyn können, da das Publikum seit dieser Zeit in Hinsicht der allgemeinen Ausbildung, wie in Hinsicht auf den Geschmack so große Fortschritte gemacht hat. Viele wollen behaupten, daß der Geschmack nicht eben gewonnen habe, und das wollen wir hier unerörtert lassen; so viel ist aber gewiß, daß er sich aufforwardentlich in dieser Periode veränderte. Man kann sich über diese Veränderung um so weniger wundern, wenn man bedenkt, daß der ganze Erdball jetzt in einer Krise begriffen zu seyn scheint, wo denn gewöhnlich das Alte in den ewig offenen Schlund der Vergessenheit sinkt und das Neue obenaufschwimmt und der neugeborne Phönix durch den Glanz seiner Federn und die Jugendlichkeit seiner Gestalt alle Blicke auf sich zieht. In dieser Zeit, wo die Völker so beharrlich als ernst um ihre heiligsten Gerechtigkeiten kämpfen, wo selbst die, welche nicht mit in die große Kampfbahn getreten sind, doch sehr sich für die Entscheidung des Streites interessieren, in dieser Zeit hat fast nur das Interesse, was mehr oder minder in die Politik und in das Neuerungswesen hinüberspielt. Einen Beleg zu dieser Behauptung hatten wir auch hier in dieser Zeit in der vom Baron Akerhielm verfaßten Tragödie: *Engelbrecht*, denn kaum hat ein Verfasser jemals mit einem ersten Versuche ein größeres Glück machen können, und diesen Erfolg verdankt es wohl allein den liberalen, mit dem Zeitgeiste so durchaus übereinstimmenden Ideen, die es enthält, deane einige wenige Scenen abgerechnet, macht es gar keinen dramatischen Effect. Was es auch noch dem Ohre angenehm machte, waren die correcten, wohlklingenden Jamben, in denen es verfaßt ist, eine Seltenheit bei uns, da die aus dem Dänischen und Deutschen übersetzten Stücke meistens so unerträglich holprig und gegen alle Form verstößend uns aufgetischt werden, daß diese neue Erscheinung um so freundlicher und angenehmer wirken mußte. *Laruffe*, von Kemmer übersetzt, ist einigemal gegeben und vom Publikum, obgleich es überaus mäßig gespielt wurde, mit großem Beifall aufgenommen worden, weil man darin einige Anspielungen auf allgemein verhaßte und verachtete Speichellecker zu finden glaubte. Aus demselben Grunde ward im vorigen Winter die Uebersetzung von *Mediocre* und *Rampant*, die übrigens kalt und langweilig ist, mit Vergnügen aufgenommen, darf jetzt aber gar nicht mehr gegeben werden. Außer diesen beiden Stücken und einigen kleinern Opern, ward in der letzten Zeit durchaus nichts von Bedeutung gegeben; als eine Merkwürdigkeit führe ich hier an, daß einige kleine Stücke, die aber nicht einmal genannt zu werden verdienen, so schlecht, so unter aller Kritik übersetzt waren, daß man kaum erkennen konnte, daß man sie in's Schwedische habe übertragen wollen; und dergleichen Sudeleien tischt man dem Publikum auf, ohne zu erröthen! Einige sehr alte Stücke wurden wieder aus dem Kummelkasten der Vergessenheit hervorgezogen, aber die

Götter wollen immer, daß es die elendesten und schlechtesten sind, die sich nur irgend in demselben befinden konnten; in der Hinsicht wird die Direction von einem wirklichen Mißgeschick verfolgt! Am Schlusse des Termins verließen uns die Schauspieler *Aberason* und *Sewelin* mit ihren Gattinnen, wodurch das Theater außerordentlich verlor, besonders, da nun die Oper ganz sinken mußte, indem *Mad. Sewelin* fast die einzige gute Sängerin unserer Bühne war; dieser Verlust ist um so mehr zu beklagen, da das Publikum eine besondere Vorliebe für die Oper hat. Vor Kurzem wurde des unsterblichen *Shakespears Hamlet* bei stets vollem Hause und immer gesteigertem Beifall gegeben. Der noch sehr junge Schauspieler *Torslöw* führte *Hamlets* Rolle mit einer Vollkommenheit auf, die bei weitem alles übertraf, was man, zufolge der abgelegten Proben, die freilich schon von Talent zeugten, zu erwarten berechtigt war. Wer die besonderen mit dieser Rolle verbundenen Schwierigkeiten, die *Shakespears*, so genialen Nuancen des Gefühls kennt, die im Mienenspiel und der Betonung nicht leicht zu geben sind, wird sich darüber wundern, daß ein noch nicht zwanzigjähriger, junger Mann, bei seinem Eintritt in die Kampfbahn der Kunst, diese Rolle so durchaus genial und richtig aufgefaßt hatte und ausführte; so dürfen wir in ihm, wenn er nicht an der gefährlichen Klippe der Kunst scheitert, ich meine an übertriebener Schmeichelei, denn einst einen sehr ausgezeichneten Künstler erwarten. Dem Theater-Chef, *Baron Akerhielm*, hat man aber auch einen Theil dieses Gelingens zu verdanken, indem derselbe selbst *Torslöw* über die Wichtigkeit und den Geist seiner Rolle unterrichtet hat, weshalb denn auch das Publikum am Schlusse beiden seinen Dank zollte. Wir wollen noch bemerken, daß *Mad. Wikström* die Rolle der *Ophelia* sehr gut gab, indem sie durch die ihr eigenthümliche Ausmuth dem stillen Wahnwinn ihrer Rolle einen ganz besondern, hinreißenden Zauber verlieh. Es macht einen seltsamen, höchst frappanten Eindruck, den *Hamlet* auf einer nordischen Bühne aufzuführen zu sehen, wo gewöhnlich die Gestalten der Schauspieler so durchaus zu dem Bilde passen, das sich der Dichter von ihnen gemacht, wo die wirkliche Natur selbst ganz und gar im Einklange mit der ist, in welcher die Handlung sich ereignen sollte.

In den letzten Jahren ist im Norden ein heftiger Streit darüber entstanden, ob die nordische Mythologie, eben wie die der Griechen und Römer, der Bildhauer- und Malerkunst gehörige Materialien zur Behandlung darbiete, und ob die in derselben vorkommenden Personen und darin enthaltenen Mythen sich eben so gut darstellen ließen, als die der letzten. Daß sie sich behandeln lassen, sah man deutlich bei der vom *Schwedischen Bunde* veranstalteten Ausstellung von Kunstwerken im Jahre 1818, wo man mehrere, trefflich ausgeführte Mythen erblickte. Wir wollen einige derselben anführen, da wir hoffen dürfen, daß man sich für diese, nicht schon allzuoft besprochenen Gegenstände auch im kunstliebenden Deutschland interessire.

No. 92. dieser Ausstellung zeigte *Skade*, die Göttin der Jagd, mit Pfeilen, Bogen und Schneeschuhen; bei ihr steht ein Elenthier; es ist vom *Historien-Maler Sandberg*. No. 93. *Freja*, die Göttin der Liebe und sanften Gefühle, in der Rechten einen Zauberstab, in der Linken einen Spieß haltend, einen Falken zu ihren Füßen.

(Die Fortsetzung folgt.)